

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 10. September 2022

„(Wie) Kann man sich das ewige Leben verdienen?“

Predigttext: Mt.20,20-23 und Lk. 10,25-28

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde:

Blitzlicht 1: Das haben wir uns verdient! Wir sitzen im Drehrestaurant hoch über Vancouver, bestaunen die Stadt und die umgebenden Berge, speisen vorzüglich und genießen das Leben.

Blitzlicht 2: Das habe ich mir redlich verdient! Mit erkennbarer Freude und Stolz steht meine Tochter mit der Urkunde über das erfolgreich absolvierte Studium nach der akademischen Feier im Hof der Universität und lässt sich fotografieren.

Blitzlicht 3: Womit haben wir das verdient? Unter Tränen erzählt mir eine Frau unserer Gemeinde von einem Schicksalsschlag in ihrer Familie und hadert mit Gott und dem Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, was haben wir verdient in unserem Leben? Was haben andere verdient? Und was hat das mit dem lieben Gott und dem ewigen Leben zu tun? Das sind philosophische Fragen, das sind aber immer wieder auch ganz existentielle Fragen. Ob Menschen wie Hitler oder Stalin am Ende bei Gott Vergebung und Barmherzigkeit erwarten können, das berührt unser Gerechtigkeitsempfinden, das hat etwas mit unserem Gottesbild zu tun, das ist aber letztlich doch keine Frage, die unser eigenes Leben wirklich betrifft. Das ist bei Krankheiten, beim Erleben von Tod oder von anderen Schicksalsschlägen ganz anders. Da ist dann unter Umständen von jetzt auf gleich nichts mehr so wie es eben noch war oder zu sein schien.

Was ist im Leben gerecht und was ist am Ende verdient? Können wir uns bei Gott überhaupt etwas verdienen? So modern die Fragen nach heutigem Nützlichkeitsdenken – also: Was hab ich eigentlich vom Glauben und Gott – auch sein mögen, sie sind so alt wie die Menschen und wie ihre Religion. Kein Gottglaube kommt an diesen Fragen vorbei. In der Bibel wird die Frage nach der irdischen und ewigen Gerechtigkeit Gottes vor allem im Buch Hiob behandelt. Philosophische und theologische Überlegungen über die Gerechtigkeit Gottes. Hiob war ein so vorbildlicher und rechtschaffener Mensch, dass er alles Glück der Welt und allen Lohn Gottes über diese Welt hinaus verdient gehabt hätte. Aber es trifft ihn ein großes Unheil nach dem anderen. Ob es Wetten zwischen Gott und dem Verführer geben kann, ob es einen Satan als Person gibt und ob das alles in unser Bild und in das biblische Bild von Gott passt, das lassen wir jetzt und heute alles außen vor. Aber die Frage, ob und wie man sich auf Erden Verdienste bei Gott erwerben kann, diese Frage nehmen wir mit. Sie ist die Ausgangsfrage im Evangeliumstext, der für dieses Wochenende als Predigt vorgeschlagen ist.

„Ein Gesetzeslehrer wollte Jesus auf die Probe stellen“ so heißt es da. Das lesen wir sehr oft in den Evangelien und es zeigt, dass die Auslegung der biblischen Texte und des Glaubens durch Jesus für viele Menschen seiner Zeit anstößig war. Manchmal wollten seine Gegenüber ihm einfach eine Falle stellen; davon berichtet zum Beispiel das Johannesevangelium in seiner Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin. Aber zugleich waren die Schriftgelehrten, Gesetzeslehrer, die Pharisäer oft ernsthaft am Glauben interessiert und oft war es sicher eine Mischung aus Neugierde, ernsthaftem Interesse und zugleich Gegnerschaft, weil Jesus eben traditionelle Sichtweisen infrage stellte. Oft geht es da um das Sabbatgebot und Jesus betont, dass die Gebote um der Menschen willen da sein und nicht andersherum – und so heilt er am Sabbat oder versorgt sich und seine Freunde auch am Sabbat mit Essen. Wieviel ernsthaftes oder wieviel vorgeschobenes Interesse hier hinter der Frage liegt, das wissen wir nicht. Die Frage aber ist eine gute Frage und deswegen geht Jesus auch ernsthaft darauf ein.

Und dann nennt der Gesetzeslehrer selbst das Doppelgebot der Liebe und Jesus stimmt ihm ohne Abstriche zu. Und um alles noch deutlicher werden zu lassen, erzählt er anschließend im direkten Zusammenhang dieses Gesprächs die Geschichte vom Barmherzigen Samariter, als sein Gegenüber wissen will, wer denn im Sinne des Gebots mein Nächster ist.

Aber gehen wir heute zurück zur Ausgangsfrage des frommen Israeliten: „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ – Er fragt nicht: „Kann ich für das ewige Leben schon auf Erden etwas tun?“, er fragt „Was muss ich tun?“ Die Sache ansich scheint klar: Ich kann etwas auf Erden tun, um das ewige Leben bei

Gott zu erhalten. Gott und meine Mitmenschen lieben lautet die kurze und sehr klare Antwort. Sie ist für das Judentum fast zu einfach. Es sind nicht hunderte von Geboten, die einzuhalten sind, es ist einfach die in Richtung Gott und in Richtung der Menschen gelebte Liebe. Es ist nicht der „Briefmarkensammlerglaube“, wo mit der Lupe auf jede Zacke geschaut wird. Es geht um den barmherzigen Blick in das Herz eines Menschen: Hast du dich ernsthaft in deinem Leben um Gottesliebe und Nächstenliebe bemüht?

Ganz ähnlich benennt es Jesus auch an anderen Stellen in den Evangelien. Ich erwähne Matthäus 25 und seine sehr wortreich ausgeführte Darstellung des Weltgerichts. Am Ende des Jüngsten Tags werden wir gefragt werden, ob wir die Hungernden gespeist, die Kranken und Gefangenen besucht und die Notleidenden gekleidet haben. Und ob wie in jeder und jedem von ihnen Jesus selbst erkannt haben. Will sagen: Wenn wir unsere Mitmenschen wirklich geliebt und auch so gelebt haben, dann haben wir darin auch Gott geliebt – und dann steht uns Gottes neue und ewige Welt offen.

Aussagen und Erzählungen in den Evangelien, die klar andeuten, dass wir hier auf Erden eine ganze Menge für unser ewiges Heil tun können. Biblische Aussagen, Worte von Jesus, die nicht allen schmecken werden: Ist das nicht eine Werkegerechtigkeit, die die Reformatoren ausdrücklich abgelehnt haben? Ja, im 16. Jahrhundert haben Luther und Co. tatsächlich dies Verständnis stark kritisiert: Ich kann mir nicht mit Ablassbriefen, Wallfahrten, gekauften Messen und mit der Beichte das ewige Leben verdienen und kaufen. Die Ablehnung dieser kirchlichen Praxis war und ist berechtigt. Aber die gelebte Gottes- und Nächstenliebe bleiben die höchsten Gebote und es bleiben Jesu Worte, dass dies etwas mit dem ewigen Leben zu tun hat. Also in Kurzfassung: Ablassbriefe, Beichte und Wallfahrten sind keine Wege in den Himmel, Gottes- und Nächstenliebe aber sehr wohl.

Aber auch zurzeit Jesu wollten es Menschen oft etwas genauer wissen und vor allem mehr als das: Gottgefälliges Leben muss doch ein paar Privilegien mit sich bringen. Kennen wir von heute: Wer in der Kirche ist – wer vielleicht *noch* in der Kirche ist, der muss doch bei Gott und bei Menschen auch Vorteile davon haben: Einen Kitaplatz in der kirchlichen Kita garantiert bekommen zum Beispiel, am besten Gesundheit und Wohlergehen und das ewige Leben...

Ganz ähnlich dachte wohl auch die Mutter Zebedäus, die Mutter der Jesusfreunde Johannes und Jakobus. Ihr ging es um privilegierte Plätze für ihre beiden tollen Söhne an der himmlischen Festtafel. Rechts und links von Jesus sollten sie sitzen – das haben sie sich doch wirklich verdient; findet Mama... Jesus kontert die gute Frau mit dem Hinweis, dass sie aus ihrer begrenzten irdischen Perspektive die Konsequenzen ihrer Bitte gar nicht einschätzen könne. Es komme nicht aufs Herrschen an, sondern aufs Dienen. Keine Privilegien also für gute Christinnen und Christen, den Papst oder Pfarrerinnen und Pfarrer! Schade eigentlich... Aber gut: Privilegien im Himmel gibt's keine, aber den Himmel selbst für gelebte Gottes- und Nächstenliebe, den schon.

Naja, hat da vor allem Paulus gesagt und damit den Reformatoren die Steilvorlage gegeben: Alles hängt an Gottes Gnade und daran, dass wir uns ganz auf sie verlassen. In seinen Briefen, vor allem im Brief an die kleine christliche Gemeinde in Rom, hat Paulus das umfassend ausgeführt. Paulus, der erste christliche Theologe. „Auch uns will Gott annehmen, wenn wir uns ganz auf ihn verlassen“ (Römer 4,24) sagt Paulus und verweist auf Abraham als Vorbild des konsequenten Gottvertrauens. Gerechtigkeit allein aus dem Glauben, allein aus dem konsequenten Gottvertrauen.

So – und wir nun im Jahr 2022 in unserem beschaulichen Bad Vilbel? Können wir uns nun den Himmel verdienen? Vielleicht ginge es mit sehr konsequenter Gottes- und Nächstenliebe. Aber ich wähle schon den Konjunktiv, denn genau das kriegen wir ja nicht hin – in Ansätzen ja, mehr aber nicht. Ganz ohne Zweifel sind wir sehr klar aufgefordert, alles uns Mögliche zu tun, um die Liebe in dieser Welt stark zu machen. Ob das aber für den Himmel reicht angesichts unserer Unzulänglichkeiten? Ich fürchte nicht. Und da ist es gut, dass wir am Ende aus der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes heraus leben dürfen. Wir, die Bösen dieser Welt leider aber wohl auch. Und irdisch wird viel Leid und anscheinendes Unrecht bleiben, denn so vorläufig und begrenzt ist nun einmal unsere Welt. Aber gerade deswegen ist es gut, dass dies nicht für die Ewigkeit gilt, dort gilt: Allein deine Gnade genügt... Amen.